



Studentin Clara Dosser erlebt Corona



Mein Name ist Clara Dosser, ich wohne in Schenna und studiere mittlerweile im 9. Semester Medizin an der Medizinischen Universität in Innsbruck.

Wie hast du als Studentin die Coronapandemie mit ihren Einschränkungen erlebt und hat sich dein Studentenleben dadurch verändert?

Natürlich hat sich auch mein Studentenleben in dieser Zeit verändert. Auch wenn sich in Österreich die Lage nie so sehr zugespitzt hat wie hier in Italien, wurden dennoch Anfang März die Universitäten geschlossen. Da die meisten Ärzte jedoch gerade zu Beginn der Coronakrise wichtigere

Aufgaben hatten, als uns Studenten mit Material zu versorgen, war gerade in der ersten Zeit das Studium quasi lahmgelegt.

Wie kam es zu deinem freiwilligen Arbeitseinsatz im Seniorenheim Lorenzerhof in Lana?

Über eine Freundin habe ich erfahren, dass im Lorenzerhof MedizinstudentInnen gesucht werden, die dort im Kampf gegen die Coronapandemie helfen könnten. An dem Tag, an dem ich mich telefonisch gemeldet habe, wurde ich direkt zu einem Gespräch gebeten und habe noch am selben Tag mit meiner Arbeit dort begonnen.

Was kannst du über die damalige Situation dort und deine Arbeit berichten?

Gerade zu Beginn war die Situation für alle sehr schwierig. An meinem ersten Tag haben wir gemeinsam die Covid-Station eingerichtet: alle Heimbewohner mussten umgesiedelt werden. Das war für die Heimbewohner keine einfache Situation, denn viele konnten gar nicht be-

greifen, warum sie so plötzlich ihr gewohntes Zimmer räumen mussten. Die darauffolgenden Tage wurden täglich mehr Heimbewohner positiv auf das Virus getestet und somit musste die Station in den ersten Wochen immer wieder vergrößert werden, bis schließlich

30 der insgesamt 120 Heimbewohner infiziert waren. Einige der Infizierten sind auch verstorben, man muss jedoch dazu sagen, dass die verstorbenen Heimbewohner bereits zuvor in keiner allzu guten körperlichen Verfassung waren. Für viele Pflegekräfte war die



Tatsache, dass wir die Verstorbene in ein mit Desinfektionsmittel getränktes Leintuch wickeln und die Leichname anschließend in einen Plastiksack verschließen mussten, schwer zu ertragen. Den meisten Heimbewohnern, die sich am Corona-Virus infiziert hatten, ging es jedoch den Umständen entsprechend gut, die wenigsten zeigten überhaupt Symptome der Erkrankung. Viele waren allgemein etwas geschwächt, erholten sich nach ein paar Wochen jedoch wieder relativ gut. Viel schlimmer als die Krankheit selbst war für die meisten Bewohner, dass sie ihr Zimmer über Wochen nicht verlassen durften, zu den Angehörigen konnten einige mittels Videoanrufe Kontakt halten.

Ich habe im Lorenzerhof hauptsächlich Nachtdienste absolviert, die jeweils von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens andauerten. Drei aufeinanderfolgenden Nachtschichten folgten dann drei freie Tage. 12 Stunden in der Schutzausrüstung brachte uns dabei das eine oder andere Mal an unsere körperlichen Grenzen, wir waren deswegen auch immer mindestens zu zweit in der Nacht auf der Covidstation im Dienst.

Hattest du keine Bedenken, dich auch zu infizieren?

Zu Beginn hatte ich schon meine Bedenken und habe daher auch privat zu allen Menschen Abstand gehalten und sehr darauf geachtet, niemand anderen zu gefährden. Als dann die Zahl der Infizierten im Lo-

renzerhof rückläufig wurde und wir eine gewisse Routine im Umgang mit den Vorschriften und der Schutzausrüstung entwickelten, habe ich mich allerdings zunehmend sicherer gefühlt.

Gab es trotz all dem Ernst der Lage auch etwas zum Schmunzeln oder ein kleines Hoppala?

Mit den verschiedensten Heimbewohnern wurde es eigentlich nie langweilig und wir haben des Öfteren etwas zum Schmunzeln gehabt. Besonders amüsant war für mich, dass die meisten der Heimbewohner mich in der Schutzausrüstung auf Grund meiner Größe für einen Mann hielten und meistens völlig entsetzt waren, als ich sie darüber aufklärte, dass ich eine Frau bin. Mit der Zeit habe ich jedoch begonnen, auch auf die Ansprache „giovanotto“ zu reagieren.

Was glaubst du kannst du an Erfahrungen dieser Zeit für dich persönlich mitnehmen?

Ich glaube, dass es gerade als angehende Medizinerin auch sehr wichtig ist, einen Einblick in die Pflege und Betreuung kranker Menschen zu erhalten. Für mich persönlich versuche ich nach meiner Zeit im Altersheim noch viel mehr zu verinnerlichen, was das Pflegepersonal Tag für Tag leistet und mit welchem Grundrespekt und welcher Geduld an jeden einzelnen Bewohner herangegangen wird: Jeder Mensch wird mit all seinen Eigenheiten so angenommen und akzeptiert, wie er eben ist, das hat mich sehr beeindruckt.

Sommer-Leseaktion 2020 für Grundschüler/-innen

„Sommer, Sonne, Bücherbingo“



Es ist bereits Sommer und so wurde trotz Corona unlängst in 24 Burggräfler Bibliotheken der Startschuss für die diesjährige Leseaktion gegeben.

Dieser Sommer steht ganz im Zeichen von Tombola bzw. Bingo, einem neuen Konzept, bei dem es vor allem um den reinen Lesespaß gehen soll. Jedes Kind, das an der heurigen Aktion teilnehmen will, erhält beim Besuch in der Bibliothek eine Bücherbingo-Karte. Auf dieser sind lauter Bilderrahmen mit lustigen Aufgaben abgebildet. Sobald eine davon ausgeführt ist, darf der entsprechende Rahmen ausgemalt werden. So viele Rahmen? Nun, mit manchen Büchern kann man gleich mehrere Aufgaben erfüllen! Dazu können die Kinder nach Belieben den gesamten Kinderbuchbestand auf der Suche nach lustigen, abenteuerlichen und fantastischen Geschichten, nach spannenden und interessanten Sachthemen durchstöbern. Zusätzlich finden sich weitere Bingo-Karten auf der Bibliotheksseite im Netz

(biblio.bz.it/schenna). Ausmalen gilt hier zwar nicht, dafür können die einzelnen Rahmen angeklickt werden und diese leiten dann zu einer Leseprobe, zu einem Spiel oder Rätsel weiter.

Vier Bücher sollten die Kinder im Laufe des Sommers lesen, dann sind sie im Herbst zu einer Veranstaltung mit Verlosung eingeladen. Daher dürfen sie nicht vergessen, ihre Bingo-Karte bis spätestens 26. September in der Bibliothek wieder abzugeben.

Das Mitarbeiterteam freut sich auf viele Kinder, die mitmachen!



Ostern – Pfingsten – Corona-Zeit: ein Geschenk – eine Chance?

Der Text vom Pfingstsonntag nach Johannes (20, 19–23) spricht vom Obergemach in Jerusalem, im Abendmahlsaal, wo Jesus, der Auferstandene Herr, hinter verschlossene Türen tritt und Jüngern und Jüngerinnen die Angst und Furcht des Eingeschlössenseins nimmt, indem er sagt „der Friede sei mit euch“, sie anhaucht und mit dem Geist der Sendung beschenkt und dann den Auftrag gibt, Sünden zu vergeben oder zu behalten. Drei Geschenke: Friede, der Atem Jesu, die Sündenvergebung sind die großen Geschenke des Auferstandenen an die eingeschüchterten JüngerInnen. Bei Johannes sehen wir, dass Ostern und Pfingsten in der Begegnung mit Jesus zur ein und derselben Situation gehören. Sie können nicht voneinander getrennt werden.

Die Pfingst-Ikone (aus der Abtei Dormitio in Jerusalem) hingegen zeigt die Herabkunft des Hl. Geistes in Form der Taube mit dem geistlichen Brot der Eucharistie im Kreis der Apostel, mit Mutter Maria im Obergemach, wo alle vereint durch unterschiedliche Ausdruckshaltungen voll Erstaunen, Aufregung, Ehrfurcht, Bitte, Dankbarkeit, Verinnerlichung... lebendig erleben, worauf sie schon tagelang sehnsüchtig gewartet haben (siehe Lk/Apg./Mt).

Mich erinnern beide Szenen in Jerusalem an unsere Corona-Pandemie, allerdings haben die JüngerInnen



nen inhaltlich eine positive Zusage einmal von Jesus und zum anderen Mal vom Geist Gottes erhalten, was sie aus der Quarantäne ihres Herzens und der Abgeschlossenheit und Angst vor den Juden im Obergemach erlöst und befreit.

Wir erleben zur Zeit seit Ende Februar über die Fasten-Oster- und Pfingstzeit in der Kirche eine ähnliche, besondere Bewusstmachung, was so eine vom Staat verordnete Quarantäne von außen für eine seelsorgliche Gemeinde auch mit sich bringt. Aus dem räumlich und zeitlich geregelten Hygieneabstand wird uns erst nach und nach bewusst, dass gerade auch die Gemeindegottesdienste still gelegt werden, ohne konkreten Ersatz. Vielen geht das an die Seele und an die Psyche. Kontrollierte Distanz, Verzicht

auf soziales Leben und der kostbaren geistlichen Glaubensgeschenke wie Eucharistiefeier, Verzicht auf Gewohntes, traditionsgebundenes Glaubenserlebnis. Und dennoch entdecken wir auch nach und nach die Qualität dieser Krisenzeit mit ihren neu zu entdeckenden Werten wie Nachbarschaft, Solidarität, Glaubensfeiern zu Hause in der Wohnung, Neuorientierung in der Politik, Wirtschaft, in Erziehung, Berufs- und Arbeitsleben bis hin zu neu zu entdeckenden Formen von Zusammenleben in Familie und Partnerschaft.

Pfingsten hat in Jerusalem eine andere „Pandemie“ unter den jungen Frauen und Männern „des neuen Weges“ – so wurden die Christen genannt – ausgelöst. Es war das Virus des Hl. Geistes, das sich angefangen hatte unter den Men-

schen auszubreiten (lese dazu die Apostelgeschichte!) bis weit über Israel hinaus. Ja, diese Pandemie ist bis heute ein ansteckendes Virus und schafft neue Herausforderungen. Das Virus ist erkannt und definiert in der christlichen Theologie als „ausgegossene Liebe und Gnade Gottes“ in alle Herzen der Menschen. Dieser Ausbruch des Virus, veranlasst durch den auferstandenen Jesus von Nazareth gibt bis heute keine Ruhe und ist ansteckend.

Die weltweite Corona-Pandemie, ausgelöst in China durch das Covid 19-Virus, ist gnadenlos und macht keinen Halt weder vor Menschen und Kulturen, Völkern und Religionen, noch vor dem Tod. Hier zeigt sich der Unterschied zur anderen geistlichen Pandemie: das Covid 19-Virus hat die Macht, Menschen sterben zu lassen und das Virus der „Liebe und Gnade Gottes“ hat die Macht, Menschen zu neuem Leben zu bringen und Leben in Fülle zu schenken und zwar nicht erst nach dem Tod, sondern im Hier und Jetzt.

Wir alle werden zu Suchenden, zu Brüdern und Schwestern über Grenzen hinweg. Die geistliche Pandemie hat zur wachsenden Weltkirche geführt. Damit sind viele Seelsorger und Seelsorgerinnen beschäftigt, müssen sich aber immer neu auf die Seele der Menschen einlassen und sich die Lebenskraft beim Geist Gottes holen, der uns allen zum Geschenk wurde in der Taufe und in der

Gemeinschaft der Gläubigen. Hier ist nicht die äußere Distanz gefährlich, sondern innere und äußere Nähe und Anteilnahme sind gefragt, weil es die tätige Kraft der Liebe braucht. Meine Frage: brauchen wir nicht gerade JETZT diese Pandemie der Liebe, um die Corona-Pandemie in der weltweiten Krise zu bewältigen?

Was gibt Halt in haltloser Zeit?

Zu diesem Thema ist in letzter Zeit viel geschrieben worden mit ganz unterschiedlichen Recherchen und Ergebnissen. Man kann im Internet direkt zu diesem Thema einige Literatur finden. Zu diesem Thema bin ich als Ordensmissionar in diesen Wochen der Corona-Zeit viel gefragt und angesprochen worden. Offen gesagt, habe ich in München eine nicht so eingeschränkte Quarantänezeit erlebt wie ich es z.B. von Südtirol bzw. ganz Italien mitbekommen habe. In unserer „JETZT-Gemeinschaft“ von vier Ordens-Schwestern und zwei Ordensbrüdern haben wir uns bemüht den Sinn dieser Krisen-Zeit und die geistlichen Herausforderungen neben vielen anderen Themen gemeinsam und persönlich in Gesprächen und im gemeinsamen Gebet zu vertiefen und Menschen Halt zu geben z.B. durch Geistliche Begleitung, Exerzitienbegleitung über Internet, aber auch mit virtuellen Gottesdiensten von unserem Wohnzimmer aus von der Zeit der Karwoche bis heute zum Pfingstsonntag. Und so geht es noch weiter ...

Die Frage geht aber nochmals zurück an mich persönlich. Was gibt mir Halt in dieser haltlosen Zeit?

Mir hilft darin ein Erlebnis, das ich 1994 während eines Studienaufenthaltes in Jerusalem hatte und das mir seitdem nicht mehr aus dem Sinn geht, weil es mir Halt gibt und mich täglich wie ein roter Faden begleitet.

Am leeren Grab in Jerusalem und ...?

Meiner Mutter ging es bereits seit Wochen nicht mehr gut und ich überlegte im Frühjahr 1994 in Nemi-Rom, ob ich meine Sabbatzeit in Israel verbringen könnte, da sich ihr Gesundheitszustand sehr schnell verschlechtern könnte. Damals sagte mir meine Mutter: „Fahre ruhig nach Jerusalem, nütze deine Zeit im biblischen Kurs mit den Jesuiten, ich werde dir schon rechtzeitig sagen, wann du zurückkommen sollst“. Das hat mich zur Entscheidung ermutigt und ich bin im Februar aufgebrochen, habe in der Benediktinerabtei Dormitio in den Noviziatsräumen gewohnt mit Blick auf den Ölberg und das Dach des Abendmalsaales. Jeden Tag ging ich zum Biblicum – von den Jesuiten geleitet – und verbrachte den ganzen Vormittag mit ca. 30 italienischen Jesuiten in einem „Lectio Divina-Kurs“. Diese Zeit erstreckte sich auch über die Fasten- und Osterzeit. Ich erlebte besonders intensiv die Oster-Liturgie in der Grabeskirche. Ab diesem Zeitpunkt ging ich jeden Tag morgens um 6.00 Uhr von der Dormitio zur Hl. Messe, die „im



Die sud-Jetzt-Gemeinschaft in Nordschwabing München 2020 mit Rudolf Pöhl aus Schenna, ganz rechts im Bild. Er hätte am Pfingstsonntag sein goldenes Priesterjubiläum in Schenna feiern sollen, das Corona-bedingt aber auf später verschoben werden musste.

leeren Grab“ in der Grabeskirche gefeiert wurde. Ich wollte erleben, wie es ist am leeren Grab, ob ich da die stärkende Kraft des Glaubens an die Auferstehung erleben würde oder sogar eher anfangen daran zu zweifeln. Ich wusste, – sollte ich meine Mutter noch lebend antreffen, wenn ich von Jerusalem nach Hause komme, dass sie mich nach meinem Glaubenserlebnis fragen würde.

Ende April war es so weit. Ich erhielt von meiner Mutter einen Anruf: „Jetzt ist es Zeit, dass du kommst, denn ich gehe ins Krankenhaus und dann wird's mit mir nicht mehr lange gehen, bis mich der Herrgott holt“. In den drei Monaten meines Jerusalem-Aufenthaltes habe ich mehrere Briefe über meine Erlebnisse nach Hause geschrieben, die meine Mutter aufmerksam gelesen und verfolgt hat. Darin habe ich ihr auch geraten, dass ich seit Ostern jeden Tag an das leere Grab pilgere, um für sie zu beten,

aber auch für mich selber, weil ich mich im Glauben an die Auferstehung von den Toten prüfen möchte und wie es für sie einmal sein wird, wenn sie stirbt und heimgeht zu Gott.

Am 4. Mai stand ich zum ersten Mal an ihrem Krankenbett. Ich habe das Ende des Kurses mit den Exerzitien nicht mehr mitmachen können. Meine Mutter war geistig voll präsent und wir haben uns viel zu erzählen gehabt. Am wichtigsten war wohl der Moment, wo sie mich fragte: „...und du gingst jeden Morgen zum leeren Grab um zu beten und...?“ Da stockte mein Erzählen, denn das war nicht einfach zu beantworten. Und ich erzählte ihr, was ich beim Gang zum leeren Grab täglich stärker bei mir feststellen konnte. Die Antwort war folgende.

Das Grab ist leer – aber was dann geschieht.

Bei der Feier der Hl. Messe im leeren Grab habe ich Leere empfunden, aber

weder Fragen noch Zweifel erfahren. Jesus ist da in der Eucharistie, das hätte überall an einem beliebigen Ort sein können: ER ist da, aber das Ambiente des Grabes war gefüllt mit Leere. Ging ich aber nachher zurück zur Abtei, da spürte ich Jesus an meiner Seite. Das war fast jeden Tag stärker. Und ich erinnerte mich an die Ostergeschichten, in denen dieses Phänomen auch

erzählt wird. Das war meine Antwort an meine Mutter. Diese Erfahrung wollte sie immer wieder von mir erzählt bekommen. Sie starb am 13. Mai morgens kurz nach meiner Rückkehr aus Jerusalem. Sie hatte auf mich gewartet, so sehe ich es heute. Ich glaube, meine Ostergeschichte hat ihr geholfen, ihr Ostern in den Blick zu nehmen und darauf zu vertrauen, dass

der Osterglaube im Sterben getragen ist von der neuen Gegenwart mit der sich der Auferstandene den Frauen und Männern gezeigt hat, belebt vom Atem Gottes, dem Hl. Geist, der für sie so wichtig im Leben war.

Diese „geistliche Pandemie“, von der ich oben sprach, hatte mich seit Frühjahr 1994 konkret in stärkstem Ausmaß erfasst, so dass ich

schon viele Personen damit angesteckt habe, denn ich konnte davon nicht schweigen, sondern ich musste reden – ohne Mund- und Nasenschutz, ohne zwei Meter Distanz zu halten, wie die Apostel im Obergemach, die so eng aneinander gereiht da sitzen und den Hl. Geist erwarteten ...

*P. Rudolf Pöhl
svd München,
Pfingstmontag 2020*

Wir dürfen wieder Gottesdienst feiern!

Pfarrei Schenna feiert Sonntagsmessen auf dem Raiffeisenplatz



Der Raiffeisenplatz bietet wesentlich mehr Personen Platz als die Pfarrkirche, und so werden die Sonntagsgottesdienste bei schönem Wetter im Freien gefeiert.

„Ab 18. Mai ist die Mitfeier von Gottesdiensten (...) unter Einhaltung bestimmter Vorsichtsmaßnahmen wieder möglich“, so heißt es in einem amtlichen Schreiben der Diözesanleitung. Diese Vorsichtsmaßnahmen sehen unter anderem einen Mindestabstand von einem Meter zwischen den Personen vor. Die Pfarrkirche Schenna ist zwar nicht gerade klein, doch unter Einhaltung dieses Sicherheitsabstandes finden in der Kirche nur 65 Perso-

nen Platz. Deshalb haben Pfarrer Hermann Senoner und der Pfarrgemeinderat beschlossen, die Sonntagsgottesdienste – sofern es die Witterung zulässt – auf dem Raiffeisenplatz zu feiern, der dankenswerterweise von der Raiffeisenkasse dafür zur Verfügung gestellt wird.

Bereits am Montag, 18. Mai, wurde der erste öffentlich zugängliche Gottesdienst in der Pfarrkirche von Schenna gefeiert. Es war der erste der drei Bitttage

vor Christi Himmelfahrt und trotz Werktag war die Kirche bis auf wenige Plätze gefüllt. Pfarrer Hermann Senoner freute sich, dass er nach über zwei Monaten Pause wieder mit einer großen Glaubensgemeinschaft die Hl. Messe feiern durfte. Am Fest Christi Himmelfahrt, Sonntag, 24. Mai, hatten die Mitglieder des Pfarrgemeinderates den Raiffeisenplatz und den Pavillon für die Feier des Gottesdienstes hergerichtet. Und wie sich zeigte, war die Entscheidung für eine Messfeier im Freien richtig gewesen, denn die Kir-

che hätte die zahlreichen Pfarrmitglieder an diesem Sonntag nicht fassen können.

Besonders viele Gläubige, darunter viele Familien, nahmen am Pfingstsonntag am Festgottesdienst teil. Die Hl. Messe wurde von der Katholischen Jugend musikalisch umrahmt; die Fürbitten wurden von den Ministranten vorgetragen. Beim gemeinsamen Feiern, Singen und Beten spürte man, dass sich die Teilnehmer freuten, nach vielen Wochen wieder als Glaubensgemeinschaft zusammen zu kommen.



Der Festgottesdienst am Pfingstsonntag wurde von der Katholischen Jugend musikalisch umrahmt.

Südtiroler Bäuerinnenorganisation

„Endlich Versprechen einhalten!“

Welttag der Milch am 1. Juni: Für die Südtiroler Bäuerinnenorganisation Anlass auf die wertvolle Arbeit der Milchbotschafterinnen hinzuweisen, die den Schülern authentisch zeigen, woher die Milch kommt. So viel Einsatz für die regionalen Produkte fordert Landesbäuerin Antonia Egger auch von der Politik.

3.651 Schüler nahmen im Schuljahr 2019/2020 an der Aktion Milch-Schulprojekt teil. Das Projekt wird von der IDM Südtirol in Zusammenarbeit mit dem Sennereiverband Südtirol organisiert. Im Schuljahr 2019/2020 waren 13 Milchbotschafterinnen an 181 Schulen unterwegs. „Wir möchten, dass die Schulkinder Einblick in unsere Landwirtschaft bekommen, die Arbeit der Bäuerinnen und Bauern und die heimischen Produkte wertschätzen, damit unsere Berglandwirtschaft Zukunft hat“, sagt Landesbäuerin Antonia Egger. „Seit Jahren wird uns von der Politik versprochen, der Regionalität bei den öffentlichen Ausschreibungen Vorrang

zu geben, um die regionalen Kreisläufe zu unterstützen. Wir fordern endlich die Einhaltung dieser Versprechen!“ Landesbäuerin Egger spricht die kürzliche Ausschreibung der Südtiroler Krankenhäuser an. „Die Frage für mich ist: Wollen wir in Zukunft unsere Berglandwirtschaft? Wollen wir in Zukunft noch unsere gepflegte Kulturlandschaft? Wollen wir Nachhaltigkeit? Dann müssen wir dafür sorgen, dass unsere Bauern auf ihren Höfen leben und arbeiten können. Das Mindeste was wir tun können, ist die Produkte unserer Bauern zu kaufen. Es schmerzt uns, wenn da die öffentliche Hand nicht vorangeht! Es braucht klare politische Vorgaben, es



Landesbäuerin Antonia Egger und die Bäuerin des Jahres Siegfried Stocker Lintner

kann nicht sein, dass die Milch in unseren Krankenhäusern aus Padua kommt, und somit auch unsere Steuergelder dort hinfließen!“

Die Milchwirtschaft ist die Lebensgrundlage für viele Bäuerinnen und Bauern. „Unsere Kühe haben noch Namen. Unsere Wiesen,

das frische Bergwasser und die reine Bergluft liefern einen sehr guten Rohstoff für unsere Milch. Deshalb legen wir Bergbauern größten Wert auf beste, kontrollierte Futterqualität. Milch gehört mit den in ihr enthaltenen Nährstoffen zu einem vollwertigen und gesunden Grundnahrungsmittel,“ betont Siegfried Stocker Lintner, die heurige Bäuerin des Jahres. Auch sie ist als Milchbotschafterin in den Schulen unterwegs, gerade weil es ihr ein Anliegen ist, dass die Kinder verstehen, warum die Bergmilch wertvoll ist. Die Milchwirtschaft Südtirols ist täglich bestrebt, das Wohl der Tiere, kurze Transportwege, Frische, Landschaftspflege und Qualität durch regelmäßige Kontrollen zu garantieren. Die Bäuerin des Jahres Siegfried Stocker fordert deshalb: „Die Wertschöpfung muss in unserem Land bleiben, deshalb sollte auf die Stärkung und Förderung der lokalen Kreisläufe in Zukunft mehr Gewicht gelegt werden!“



Die Milchbotschafterin Siegfried Stocker Lintner (rechts im Bild) informiert die Schüler über die Milch.



Die Bäuerin des Jahres Siegfried Stocker Lintner ist überzeugte Milchbäuerin.

Die neue Normalität



Es geht weiter ... auch mit Corona ... , ... wenn wir vernünftig bleiben und uns an die Vorschriften halten!

Nach zweimonatiger Ausgangssperre wegen der Covid19-Pandemie hat am 4. Mai die sogenannte Phase zwei begonnen: Zu Fuß, mit dem Fahrrad oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln durften wir uns wieder ohne besonderen Grund im Land bewegen, im eigenen Auto mussten wir bis am Freitag, dem 8. Mai noch eine Eigenerklärung mitführen, in der die Fahrt begründet war – ein erster Schritt zu einer neuen Nach-Corona-Normalität. Einen mutigen aber nicht ganz ungefährlichen Schritt hat unsere Landesregierung dann mit einem eigenen Landesgesetz getan, das es erlaubte, Geschäfte ab 8. Mai wieder aufzusperren und sich unter Berücksichtigung der vorgeschriebenen Schutzmaßnahmen im Land frei zu bewegen, zwei Wochen früher als dies auf Staatsebene vorgesehen war. Ge-

rade die Einhaltung der Schutzmaßnahmen, für die Landeshauptmann Arno Kompatscher immer wieder eindringlich an das Verantwortungsbewusstsein aller Bürgerinnen und Bürger appellierte, machten die Erfolgsaussichten dieser sogenannten neuen Normalität unsicher. Denn wie normal ist denn eine Normalität, in der Mund- und Nasenschutzpflicht herrscht, in den Räumen 1 bzw. 2 Meter Abstand voneinander gehalten werden muss, ebenso im Bus oder im Zug, im Freien sogar 3 Meter, die Hände mehrmals gründlich gewaschen werden müssen, keine sozialen Kontakte, kein Händedruck und schon gar kein Küsschen zur Begrüßung erlaubt sind? Würden sich die Bürger überhaupt daran halten, oder setzen sich Arroganz und Rücksichtslosigkeit durch und machen alle Bemühungen zu-

nichte, denn das Coronavirus lebt, und wir müssen wohl noch längere Zeit mit ihm leben. Lieber würden wir natürlich das einfachere, das leichtere, das freiere Leben leben. In Kalabrien, der Region, die ebenfalls mit einem eigenen Erlass ein früheres Aufsperrn erlaubte, mussten nach einer Woche die Betriebe wieder geschlossen werden!

In Österreich wurden mit begrenzter Schülerzahl in den Klassen am 11. Mai die Schulen wieder aufgesperrt. Unsere Landesregierung hat in den deutschen Kitas, den Kindergärten und Grundschulen ab 18. Mai einen reduzierten Notdienst für Gruppen von maximal 4 bzw. 6 Kindern von Familien organisiert, die zu Hause keine Möglichkeit der Betreuung haben. Ein richtiger Schulbetrieb wird erst im September, wohl auch noch mit Sonderregelungen, neu anlaufen. Abschlussprüfungen über das Schuljahr 2019-2020, wie z. B. die Matura, gibt es teilweise telematisch und in mündlicher Form. Alle europäischen Staaten hielten ihre Grenzen bis in den Juni hinein dicht, besonders Österreich wehrte sich lange gegen eine Öffnung der Brennergrenze – ausgesprochen schlechte Aussichten für den Tourismus! Nur für Studenten konnten die beiden Staaten Österreich und Italien ab der zweiten Maiwoche einen erleichterten Grenzübertritt aushandeln. Auch die Zugverbindung zwischen Ost- und Nordtirol über das Pustertal wurde durch

ein Abkommen der beiden Landeshauptleute Platter und Kompatscher freigeschaltet.

Am 15. Mai hat die italienische Regierung beschlossen, dass ab dem 3. Juni die Grenzen für EU-Bürger und Reisende aus der Schweiz geöffnet werden, wobei es aber bei den Hygienevorschriften bleibt, und nur die Abstandsvorschriften reduziert wurden. Was aber, wenn andere europäische Staaten ihre Bürger nicht ausreisen lassen und/oder Italienbesucher nach der Rückkehr in ihr Heimatland in Quarantäne müssen?

So was nennt sich also Normalität? Nein, unter „normal“ haben wir bis März 2020 etwas ganz anderes verstanden und waren dadurch vielleicht auch ein wenig verwöhnt.

Geben wir es doch zu: Manchmal haben wir schon sehr hoch gepokert und auf einem hohen Niveau gejammert. Albert Einstein sagte: „Es gibt so viele Wege zum Glück! Einer davon ist, aufhören zu jammern!“ Südtirol hat schon viele Krisen überstanden, und so werden wir auch Corona, wenn auch mit einigen Blessuren, überstehen, besonders wenn wir aufeinander Rücksicht nehmen und mit unserem sprichwörtlichen Fleiß die neue Normalität akzeptieren, wie sie ist. Lasst uns die Ärmel aufkrepeln und neu durchstarten, dankbar dafür, dass wir gesund geblieben sind, in Frieden leben dürfen und ein schönes Land zu bewirtschaften haben!

Die Auswirkungen des Coronavirus auf die Schenner Gastwirte

Pfingstsonntag und Schenna ist leer. Wer hätte sich diese Situation noch vor einem Jahr vorstellen können? Dabei hätte 2020 eine gute Saison werden können. Ostern lag ideal und die Buchungen waren auch schon gut. Ein unsichtbarer Feind, wie das Coronavirus auch genannt wird, hat uns allen einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Am 11. März hieß es, alle Hotels und Gastlokale müssen schließen, bzw. die Eröffnung geplant hatten, durften nicht mehr aufmachen. Was einem anfangs wie ein schlechter Witz vorkam, hat sich bald als die einzig richtige Entscheidung herausgestellt. Ein sogenannter Lockdown soll die Ausbreitung des heimtückischen Virus verhindern. Auch wenn sich die Schenner Bevölkerung vorbildlich verhalten hat, ist die ganze Phase des Hausarrests nicht spurlos an uns vorbei gegangen. Einer anfänglichen Phase der Schockstarre folgten

Phasen von Depression, von Verzweiflung, von Zukunftsängsten. Jeder ist damit auf seine eigene Art und Weise umgegangen. Ganz am Anfang wusste erstmal keiner was mit der „gewonnenen Zeit“ anzufangen.

Viele Gastwirte haben angefangen, die Häuser einmal richtig zu entrümpeln, Lager und Keller aufzuräumen, Wohnungen auf Hochglanz zu putzen, immerhin war es Frühling und zu dieser Zeit steht der Frühjahrsputz an. Da man ja nirgends hin durfte, wurde die Familie wieder zentraler Mittelpunkt des Alltags. Es wurde angefangen zu kochen und zu backen und der eine oder andere Gastwirt mutierte in den sozialen Medien zum neuen Starkoch. Genau das war es, was uns die Marketingberater ans Herz gelegt hatten. „In Kontakt bleiben mit unseren Stammgästen“, „die Sehnsucht nach Südtirol aufrecht erhalten“ ... „alles

sehr menschlich und persönlich halten“...

Was machen die Hoteliersfamilien zuhause, wenn kein Gast da ist?

Wenn der eine oder andere nun auch das Gefühl hat, dass die „Lockdown-Zeit“ auch ihre positiven Seiten hatte, wie z. B. einmal wieder mehr Zeit für die Familie, Zeit für sich selbst,... dürfen wir alle nicht vergessen, welche gravierenden Folgen ein solcher wirtschaftlicher Stillstand hat. Schenna und ganz Südtirol lebt nun einmal hauptsächlich vom Tourismus. Und wenn keine Gäste kommen, steht das ganze Rad still. Es mag schon gut sein, dass wir in Südtirol früher als der Rest Italiens wieder die Geschäfte und Lokale öffnen durften. Aber genau hier merkt man nun, dass Geschäfte leer sind, dass Lokale wieder schließen, und das nicht nur, weil die einzuhaltenen Hygiene- und Sicherheitsmaßnahmen kaum umzusetzen sind, sondern weil der Geldfluss fehlt. Ohne Gäste kein Tourismus, ohne Tourismus kein Geld. Die Hotels und Betriebe können sich durch die Stundung der Kredite gerade noch über Wasser halten. Was aber aktuell absolut fehlt, ist eine Perspektive, wie es weitergeht. Viele Betriebe wissen noch nicht einmal, wann sie, bzw. ob sie 2020 überhaupt öffnen können. Die massiven Stornierungswellen, die die Reiseverwarnung für Italien vom Deutschen Robert-Koch-Institut hervorgerufen hat, haben unsere Zimmerpläne leergefegt. Selbst jetzt, wo ein Datum, spricht der

15. Juni, für die Aufhebung der Reiseverwarnung feststeht, sind die Anfragen noch gering und man merkt eine allgemeine Unsicherheit bei den Gästen. Da der italienische Gast seit jeher nur einen geringen Anteil in Schenna ausmacht, hat auch die Grenzöffnung von Italien am 3. Juni keine positiven Auswirkungen auf die Buchungslage. Zu allem Übel schreckt unser Nachbarstaat Österreich mit seiner nationalistischen Propaganda, die Grenzen zu Italien nicht zu öffnen, uns die deutschen Gäste ab. Das Coronavirus hat natürlich auch bei unserem Hauptmarkt Deutschland schwere wirtschaftliche Schäden hinterlassen, so dass von einer einigermaßen guten Herbstsaison nur die optimistischen Touristiker sprechen können. Pfingstmontag und das Dorf Schenna ist immer noch leer.

*Doris Eschgfäller
Kohlgruber, HGv Obfrau*



Schenner Restaurants blieben auch Anfang Juni noch geschlossen.

IMPRESSUM: „Dorfzeitung Schenna“

Eigentümer und Herausgeber: Dorfzeitung Schenna, Wiesenweg 3, 39017 Schenna
Eingetragen beim Landesgericht Bozen mit Dekret vom 28.08.1992, Nr. 8469. – Versand im Postabonnement, Art. 2, Absatz 20/C, Gesetz 662/96, Filiale von Bozen.

Druck: MEDUS, Meran, Georgenstr. 7/a

Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes: Dr. Martha Innerhofer

Redaktion: Dr. Walter Innerhofer
Hermann Orian
Elisabeth Flarer Dossier
Dr. Andreas Dossier
Stefan Wieser
Elisabeth Thaler
Burgi Waldner

Erscheint monatlich, Redaktionsschluss jeden ersten Samstag im Monat.

Abgabe von Berichten samt Bildern und Bildunterschriften bei den Redaktionsmitgliedern. Es wird keine Werbung veröffentlicht. Eingesandte Bilder werden nur auf Anfrage zurückerstattet. Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen zurückzuweisen, zu kürzen und zu korrigieren. Digital erarbeitete Unterlagen sind erwünscht.

Copyright: Alle Rechte bei Dorfzeitung Schenna, sofern nicht ausdrücklich anders angeführt.

Schenna begrüßt „Phase 2“ mit einem Blumenmarkt!

Endlich wieder ein wenig „normales“ Leben!

Dieser Gedanke war – ob bewusst oder unbewusst – in so manchem der Köpfe der Hobbygärtnerinnen, die am Samstag, 9. Mai das traditionelle Blumenmarkt besuchten. Nach genau zweimonatiger Ausgangssperre, verursacht durch das Corona-Virus, konnte man bei dieser Veranstaltung am Raiffeisenplatz wieder etwas Freiheit genießen.

Bereits seit vielen Jahren gehört das Blumenmarkt Anfang Mai zum Jahresprogramm der Katholischen Frauenbewegung Schenna, die dabei immer von den Schenner Bäuerinnen unterstützt wird. Auch für das heurige Jahr hatten die beiden Vereine das beliebte Angebot wieder im Programm, und zwar für Samstag, 2. Mai. Nachdem jedoch bereits seit Anfang März aufgrund der Corona-Pandemie alle Veranstaltungen abgesagt werden mussten, schien auch eine Absage des Blumenmarkts wahrscheinlich.

Bedingt durch die Ausgangssperre und die damit verbundene reichliche Freizeit, hatten viele das „Gartln“ als schönes Hobby wieder für sich entdeckt

und so juckte im April sicherlich mancher „grüne Daumen“ und freute sich schon auf den kleinen Tauschmarkt für Blumen und Pflanzen. Doch sollte er heuer etwa gar nicht stattfinden dürfen? Auch Maria Piazza Mair, die Vorsitzende der KFB, machte sich diese Gedanken. Nachdem einige Hobbygärtnerinnen bei ihr diesbezüglich nachgefragt hatten, kam ihr die Idee, die Veranstaltung um eine Woche – in die ungeduldig erwartete „Phase 2“ – zu verschieben und das Blumenmarkt im Freien auf dem Raiffeisenplatz zu organisieren. Nachdem auch Bürgermeister Luis Kröll keinerlei Bedenken hinsichtlich eines Tauschmarktes im Freien hatte, wurde schnell noch



etwas Werbung gemacht. So konnte Maria Piazza Mair mit den Frauen vom Ausschuss – die meisten selbst fleißige Gärtnerinnen – am Samstagmorgen den Blumenmarkt aufbauen. Verschiedene Frauen aus dem Dorf brachten ihre überzähligen Pflanzen, die dann sortiert und auf verschiedenen Tischen angeordnet wurden. Balkon- und Kübelpflanzen, Blütenstauden, seltene Gemüsepflanzen, Heil- und Gewürzkräuter, blühende Erdbeerpflanzen und vieles mehr gab es da zu entdecken. Das Blumenmarkt

war noch gar nicht fertig aufgebaut, da fanden die ersten Gartenschätze auch schon einen Abnehmer und so herrschte den ganzen Vormittag über Bewegung auf dem Raiffeisenplatz. Der sonnige Maitag war gerade richtig, um noch das eine oder andere „Pflanzenkind“ zu finden und mit anderen Gärtnerinnen über das gemeinsame Hobby zu fachsimpeln. Für die mitgenommenen Pflanzen wurde um eine Spende gebeten, welche die KFB an die Pfarrei übergeben konnte.

BW



Maria Piazza Mair, die Vorsitzende der KFB (zweite von rechts) hatte die gute Idee, das Blumenmarkt heuer im Freien auf dem Raiffeisenplatz zu organisieren.



Auch wenn die Gärtnerinnen alle verummt sind, die Pflanzen werden hoffentlich trotzdem gut gedeihen.

Nachhaltige Ernährung – Bewusst einkaufen und essen



Lebensmittel werden rohstoffintensiv produziert, kilometerweit transportiert und (tief)gekühlt, bevor sie in das Geschäft gelangen und verzehrt werden. Südtirol zählt in diesem Bereich zu einer der nachhaltigsten Regionen in ganz Europa und wurde 2015 sogar zur grünsten Region Italiens gekürt. Die wachsende Anzahl an Bio-Betrieben ist Ausdruck eines immer stärker werdenden Wunsches nach einer verantwortungsbewussten und ökologischen Ernährung. Dennoch ist und bleibt das Streben danach eine Herausforderung – auch in Südtirol. Nicht überall findet man nachhaltige Lebensmittel. Und oft fehlt es uns an Wissen und Zeit, um uns genauer mit dem Thema auseinanderzusetzen.

Tipps für deinen nachhaltigen Lebensmittelkonsum:

Lokale Produkte einkaufen. Indem Du lokale Produkte einkaufst, hast Du nicht nur frische Lebensmittel auf dem Teller, sondern unterstützt auch die lokale Wirtschaft und setzt Dich für kurze Transportwege und einen geringeren CO₂-Ausstoß ein.

Obst und Gemüse der Sai-

son essen. Der Energie- und Ressourcenverbrauch bei saisonalem Obst und Gemüse ist bis zu 60 Mal geringer als bei Produkten aus dem Gewächshaus.

Fleischkonsum einschränken. Der Großteil der Fleischproduktion entstammt Großmastbetrieben. Auf die Produktion von einem Kilogramm Rindfleisch können bis zu 15 kg Getreide und 15.000 Liter Wasser entfallen. Da das von Wiederkäuern erzeugte Methan 21 Mal klimawirksamer als Kohlendioxid ist, fallen auf 1 kg Fleisch außerdem auch Treibhausgas von bis zu 60 kg an äquivalentem CO₂.

Essen nicht wegwerfen. Allein in Italien landen wöchentlich 630 Gramm Essensreste pro Haushalt in der Mülltonne, das entspricht einem mittleren Gegenwert von etwa 6,50 Euro. Hauptgründe dafür sind der Kauf von überflüssigen oder zu vielen Produkten und eine falsche Lagerung der Lebensmittel.

Quelle: Gemeinsam für den Klimaschutz, Gemeinschaftsprojekt der Agentur für Energie Südtirol – KlimaHaus, Ökoinstitut Südtirol/Alto Adige und Bezirksgemeinschaft Burggrafenamt.

Wir werden uns wundern

Die etwas Älteren unter uns kennen den Song der US-amerikanischen Rockband R.E.M. „It’s The End Of The World“ von 1987. Dieser schaffte es jetzt in Coronazeiten erneut in die Charts. Darin heißt es: „Es ist das Ende der Welt, wie wir sie kennen, und ich fühle mich gut.“ Ein gutes Omen? Fakt ist, dass Corona weder vor Länder- noch vor Branchengrenzen halt macht. Nach Corona wird Vieles nicht mehr sein wie es einmal war. Und Vieles hat Auswirkungen auf den Konsum.

Die globalisierte Gesellschaft wird sich wieder zurückentwickeln und sich auf ihre lokalen Strukturen besinnen. Das wird oberstes Prinzip. Menschen legen mehr Wert denn je auf lokale Kreisläufe.

Die Menschen besinnen sich zurück auf Familie, Haus und Hof. Gemeinschaft wird im Kleinen gesucht. Nachhaltigkeit und Wir-Kultur sind wichtige Werte. Nachbarschaftshilfe wird großgeschrieben, es existieren feste Strukturen. Bereits vor Corona ermöglichte der Handel in unseren Dörfern und Gemeinden die Grundversorgung vor Ort und dank kurzer Wege auch ein ökologisches Einkaufsverhalten. Dieser Mehrwert kommt gerade in diesen Zeiten mehr denn je zum Vorschein – und Südtirols Bevölkerung beginnt ihn so richtig zu schätzen. Die Menschen reflektieren also, wo die Güter herkommen, neue Konsummuster entstehen. Weil globale



Mauro Stoffella, Handels- und Dienstleistungsverband Südtirol (hds)

Produktions- und Handlungsketten ausfallen, werden heimische Alternativen wiederentdeckt. Der stationäre Handel, regionale Produkte und Lieferketten erleben einen Aufschwung, es entsteht ein sinnvolles Gleichgewicht zwischen lokalem online und offline. Die Monopolstellung von Onlinegiganten wie Amazon und Alibaba löst sich zugunsten mehrerer kleinerer Unternehmen auf, die weniger abhängig von globalen Produktionsketten und schneller lokal verfügbar sind. Die Gesellschaft bewegt sich weg von Massenkonsum und Wegwerf-Mentalität, hin zu einem gesünderen Wirtschaftssystem.

Arm ist nicht,
wer wenig hat,
sondern wer
viel braucht.
(Peter Rosegger)

Im Chor singen geht nicht digital

Mit der weltweiten Ausbreitung des Coronavirus und den damit verbundenen Einschränkungen, blieb auch den Sängerinnen und Sängern des Kirchenchores buchstäblich der Gesang im Halse stecken.

Nach anfänglichem Ausloten verschiedener Möglichkeiten, die Probenaktivität nicht ganz einzustellen, wurde nach und nach allen klar, dass es das gemeinschaftliche Singen in der bisher gewohnten Form wohl für längere Zeit nicht mehr geben wird. Findet das Singen zudem unter Auflagen und Hemmungen statt, drückt sich das natürlich auch im Klang und somit im Endergebnis des Gesanges aus. Singen funktioniert eigentlich nur gut, wenn man den Körper lockerlässt und Atem und Stimme wirklich strömen können. Der beim Proben einzuhaltende Abstand

macht ein harmonisches chorisches Singen momentan schlicht nicht möglich. Auch im Freien ist es schwierig einen Klangkörper zu erhalten, wenn zwischen den Singenden einige Meter Abstand einzuhalten sind. Das eigentliche Wesen des Chorsingens ist das gemeinsame Singen und das ist mit einer größeren Anzahl von Menschen nicht erlaubt. Gottesdienste mitzugestalten fehlt den Sängern sehr, aber der Glaube, dass eine Rückkehr zum Musizieren in nicht allzu ferner Zukunft möglich ist, stimmt zuversichtlich. Vielleicht kann dies auch erst in Kleingruppen stattfinden. Der Ausschuss berät gemeinsam mit dem Chorleiter Armin Gritsch alle weiteren Schritte genau, immer auch unter der Einhaltung der vom Verband der Kirchenchöre ausgearbeiteten Richtlinien.



Die Sonne als Zeichen der Verbundenheit

Ein Kindergartenjahr geht zu Ende und es ist uns ein Anliegen, es gemeinsam mit den Kindern und Familien abzuschließen. Damit dies auch in dieser besonderen Situation gelingen kann, haben wir unsere Verbundenheit durch ein Gemeinschaftsbild zum Ausdruck gebracht. Die Kinder haben eine Sonne gestaltet, die uns über die Zeit des Sommers begleitet. Jedes Kind hat seinen eigenen Sonnenstrahl gemacht und bringt dadurch seine

Einzigartigkeit als Teil in unserer Gemeinschaft zum Ausdruck.

Wer mag, hat die Möglichkeit, sie an der Eingangstür der Grundschule Verdins anzusehen.

Die Sonne ist Sinnbild für Hoffnung und Freude und wir hoffen und freuen uns auf ein Wiedersehen mit den Kindern und Familien!

*Carmen, Rosamarie,
Martina und Nadja
Kindergarten Verdins*



Die schönsten Momente im Leben sind die, bei denen man lächeln muss, wenn man sich zurück erinnert. Erinnerungen, die unser Herz berühren gehen niemals verloren.

Jahrgangstreffen der 1960 Geborenen

Sofern es die Lage erlaubt, treffen sich die Schenner 1960er am **Sonntag, 19. Juli 2020** um 10 Uhr in Ober-tall/Prenn bei der Seilbahn.

Fragen bitte an Elfriede 333 894 95 96. Wer seine Handynummer noch nicht abgegeben hat, möge sie an diese Nummer senden. Alle werden dann nochmals über WhatsApp kontaktiert.

Auf eine zahlreiche Beteiligung freut sich das Team 1960!

Schutzmasken und Hygienevorschriften

Nach dem, was anerkannte Virologen über Schutzmasken sagen, ist eine Mund-Nasen-Schutzmaske kein sicherer Virenschutz, besonders nicht für den Träger selbst, sie schützt aber sein Gegenüber vor direkter Ansteckung durch eine Tröpfcheninfektion bei Husten oder Niesen durch eine infizierte Person. Das Tückische am Covid-19-Virus ist, dass man auch infiziert und dadurch ansteckend sein kann, ohne es zu wissen oder zu merken. Der einzige wahre Schutz ist und bleibt daher das Abstandhalten. Die Schutzmaske schützt also nicht mich sondern dich und bringt so zum Ausdruck, dass ich dir mit Respekt und Rücksicht begegnen möchte.

Ärzte und Pflegepersonal in den Krankenhäusern und Seniorenheimen kämpfen seit Monaten heldenhaft gegen das Corona-Virus, um Menschen vor der schweren Krankheit zu schützen und

zu heilen, und leider auch, um Sterbende zu begleiten. Es gibt aber auch Menschen, die sich trotz der mahnen- den Worte verantwortlicher Politiker als Helden betrachten, wenn sie ohne Schutzmaske und ohne sich an die Abstands- und Hygienevorschriften zu halten in der Öffentlichkeit auftreten, zumindest aber zeigen sie dadurch wenig Respekt vor ihren Mitbürgern. Sie glauben anscheinend lieber an Verschwörungstheorien als an die Wissenschaft und widersprechen mit Arroganz auch gut gemeinten Ratschlägen von Bekannten und Freunden. Ordnungshüter sind auch diesen Menschen gegenüber meist gnädig, obwohl manche bei der Ausübung ihrer Pflicht sogar beschimpft werden. Wehe aber, sollte sich eine zweite Welle der Covid-Pandemie ausbreiten, dann werden wohl wieder die Verschwörungstheoretiker „Recht“ haben! WI

Wie heißen diese Pflanzen auf „schennerisch“?

Wie bereits früher angekündigt wird das Naturmuseum Südtirol 2020 und 2021 ein Projekt zur Erfassung dialektaler Pflanzennamen in Südtirol abwickeln. Dazu bittet es die Bevölkerung um Mithilfe. Jeden Monat werden einige Pflanzen mit Bildern und Namen auf hochdeutsch

und lateinisch veröffentlicht. Die Dorfzeitung Schenna unterstützt dieses Projekt und ersucht die Leser um Hilfe. Wer einen „echt schennerischen“ Namen für eine hier dargestellte Pflanze weiß, möge diesen bitte aufschreiben und einem unserer Redaktionsmitglieder übergeben.



Wald-Geißbart
(*Aruncus dioicus*)



Maiglöckchen
(*Convallaria majalis*)



Klatschnelke
(*Silene vulgaris*)



Türkenbund-Lilie
(*Lilium martagon*)



Tourismus und Covid-19



Anfang Juni 2020: immer noch leere Hotelparkplätze in Schenna ...

Auch wenn die Betriebe jetzt wieder öffnen können, sind die Auswirkungen der Corona-Krise im Tourismus auf längere Sicht noch nicht absehbar. Die kleinen Betriebe, wie Urlaub auf dem Bauernhof, Privatzimmervermieter, Ferienwohnungen und Frühstückspensionen werden sie am wenigsten spüren, auch weil sie meist ohne zusätzliches Personal auskommen und kaum verschuldet sind. Die mittleren Betriebe mit wenigen Mitarbeitern werden die Krise auch einigermaßen meistern, sofern sie nicht hoch verschuldet sind. Nötige Investitionen werden dann aber leider noch länger aufgeschoben werden. Alle anderen Betriebe, wie größere Hotels, Gasthäuser und

Restaurants haben in dieser Saison Schwierigkeiten. Besonders Betriebe, welche in den letzten Jahren viel investiert haben, stehen unter enormem Druck. Wir als Tourismusverein hoffen und wünschen uns, dass alle Familien dieser hohen Belastung standhalten. Auch Betriebe mit einer öffentlichen Lizenz, wie Restaurants, Berggasthöfe und Almen werden dieses Jahr empfindliche Einbußen hinnehmen müssen, einerseits weil weniger Gäste kommen werden und andererseits weil auch die Einheimischen weniger konsumieren. Es wird erst besser werden, wenn wirksame Medikamente auf dem Markt sind und groß angelegte Impfungen gegen Corona-Infektio-

nen möglich sein werden. Für die Betriebe gilt es jetzt, die neuen Hygienemaßnahmen umzusetzen und die Investitionen in die Sicherheit zu tätigen. Vor allem die ständige Unsicherheit darüber, ob der eigene Betrieb das Richtige tut, um eventuellen Neuanssteckungen vorzubeugen, setzt alle unter Druck.

Ein anderes Problem sind die Mitarbeiter. Es ist abzusehen, dass in dieser Saison weniger Personal gebraucht wird und dieses dann auch nur für wenige Monate. Mittelfristig ist das aber sehr negativ, da gute Mitarbeiter in andere „sichere“ Branchen abwandern könnten, oder junge Menschen erst gar nicht in den Tou-

rismus einsteigen wollen. Was das Reiseverhalten in den nächsten Jahren angeht, ist der Tourismusverein aber zuversichtlich.

Da das „Produkt Schenna“ im Alpenraum top ist, kann man davon ausgehen, dass wieder vermehrt Stammgäste kommen werden. Aber auch Menschen, welche ansonsten weltweit reisen, könnten neue Gästeschichten sein. Die Vorstandsmitglieder und Mitarbeiter des Tourismusvereins, aber auch engagierte Gastwirte, machen sich bereits jetzt Gedanken über die touristische Zukunft von Schenna. Wie wird sich das zukünftige Reiseverhalten auf uns auswirken? Was erwarten die neuen Gäste in einer veränderten Welt von ihrem Urlaubsort? Welche Angebote und Werte im Ort werden wichtig? In der Zusammenarbeit mit den verschiedenen Verbänden im Ort und auf Landesebene und vor allem mit der zukünftigen neuen Gemeindeverwaltung erhofft sich der Tourismusverein neue Impulse, vor allem bei den Themen Regionalität, Mobilität, gesunde Ernährung, Naturerlebnisse und Veranstaltungen. Schenna hat vieles zu bieten, kann aber noch besser werden. Alle Tourismustreibenden hoffen, dass sie die Saison einigermaßen überstehen und dass es nicht neue Überraschungen gibt, denn dieses Virus wird uns noch viele Monate beschäftigen.

*Hansjörg Ainhauser,
Präsident des Tourismusvereins Schenna*

Kindergarten in Coronazeiten

Ein Einblick in die pädagogische Arbeit der Kindergärten im Kindergartensprengel Meran in dieser besonderen Zeit.

Beinahe „über Nacht“ ist Anfang März dem Kindergarten die wichtigste Grundlage seiner Arbeit „weggefallen“: die Kinder und deren Familien, die im Mittelpunkt der täglichen Bildungsbemühungen und im Fokus der Aufmerksamkeit stehen. Kurzfristig musste seitens der Landeskindergartendirektion und der einzelnen Kindergartensprengel im Land auch der gewohnte Alltag als erste Stufe im Bildungssystem anders und neu organisiert und geplant werden. Von Beginn an war es den Pädagoginnen und Pädagogen wichtig, mit den Kindern über deren Familien in Kontakt zu bleiben, wenngleich dies nun über andere, digitale Wege erfolgen musste. Die Arbeit, die hier geleistet wurde, ist bedeutsam für die Kinder und die Erwachsenen, die in einem engen Vertrauensverhältnis zueinander stehen, sie ist wertvoll und gut, auch wenn dies für viele Familien und im Besonderen für Außenstehende nicht unmittelbar sichtbar ist. Es wurde und wird nun mit viel Engagement von zu Hause aus an alle Kinder oder auch auf das Interesse des einzelnen Kindes ausgerichtete Impulse wie Geschichten und Reime, Anregungen zum Forschen und Experimentieren, zum Suchen und Entdecken, zum Weiterdenken und Weitererzählen, Lieder und vieles mehr

vorbereitet und weitergegeben. Gleichzeitig wurde im Hintergrund die Arbeit der pädagogischen Teams auf digitalem Weg erstmals eingeführt und die Pädagogischen Fachkräfte nutzen die Zeit, um begonnene fachspezifische Themen weiter zu bearbeiten, bzw. neu zu erarbeiten. Der Austausch und die Netzwerkarbeit in den Fachgruppen des Kindergartensprengels Meran konnte nun auch in der folgenden Zeit auf dem digitalen Weg weitergeführt und intensiviert werden. Auch dem Austausch mit der Schule und den weiteren Netzwerkpartnern kommt gerade in dieser besonderen Zeit eine große Bedeutung zu. Ebenso wurde und wird die Zeit genutzt, um digitale Formen von fachspezifischen Fort- und Weiterbildungen zu absolvieren. Mit dem Notdienst, der ausgehend vom neuen Landesgesetz Nr. 4 seit Mitte Mai angeboten wird, wurde innerhalb kürzester Zeit ein Dienst aufgebaut, mit dem berufstätige Eltern entlastet werden, aber auch die Kinder wieder ein kleines Stück „Normalität“ – wenn auch mit Einschränkungen und in einer ungewohnten Form – erfahren können. Die Bereitschaft der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter war hierzu im Kindergartensprengel Meran sofort gegeben und mit Freude, Engagement und in gemeinsamer Anstrengung wurde auch diese neue Herausforderung angegangen. In 21 von 29 Kindergärten wird seitdem in enger Zusammenarbeit mit den Ge-

meinden bis zum Kindergartenende Mitte Juni der Notdienst angeboten und die Erfahrungen dabei sind durchwegs gut.

Die Pädagoginnen und Pädagogen – egal von wo aus sie aktiv sind – sind mit Freude und Engagement bei ihrer Arbeit und im Kontakt mit den Kindern. Auch darum haben sich viele von ihnen bereits für die Unterstützung der Familien über die Sommerangebote der Gemeinden und Vereine über die Sommermonate gemeldet. Der Kindergarten und seine Pädagogischen Fachkräfte stehen auch in dieser Krisenzeit den Familien bei und leisten teils im Hintergrund, teils sichtbar eine bedeutsame und wertvolle Arbeit für die Gemeinschaft.

*Renate Kollmann –
Direktorin des Kindergartensprengels Meran*

Zum Sprengel Meran gehören die Landeskinderkärten in Meran und Umgebung sowie dem Passeiertal und dem Untervinschgau bis Staben, also auch der Kindergarten Schenna und der Kindergarten Verdins.

KVW Schenna Senioren Ausflug

Aufgrund der derzeitigen Situation findet der zur Tradition gewordene **jährliche Seniorenausflug in diesem Jahr leider nicht statt.**

Der KVW Schenna wünscht allen Seniorinnen und Senioren einen erholsamen Sommer und hofft, mit seinem Programm im Herbst wieder starten zu können.

Terminkalender

10. Juli:

– Einzahlung des **Marketingbeitrages** für den Monat Juni.

15. Juli:

– Mitteilung der Anzahl der Übernachtungen an die Gemeinde und Einzahlung der geschuldeten **Ortstaxe (Gemeindefortnachtsabgabe zur Tourismusförderung)** für den Monat Juni auf das Schatzamtskonto der Gemeinde Schenna.

16. Juli:

– Einzahlung der im Monat Juni getätigten **Steuerückbehalte** auf Vergütungen an Freiberufler, Angestellte, Provisionen und Kapitalerträge mittels Einheitsvordruck Mod. F24

– **MwSt.-Abrechnung für den Monat Juni** und eventuelle Einzahlung der Schuld mittels Einheitsvordruck Mod. F24.

– Einzahlung der **Sozialversicherungs- und Krankenkassenbeiträge** für den Monat Juni an das NISF mittels Einheitsvordruck Mod. F24.

– Einzahlung der **1. Rate SCAU** an das NISF (für Landwirte) mittels Einheitsvordruck Mod. F24.

– Letzter Termin für die **Einzahlung (mit Zinsaufschlag von 0,40%) der Einkommensteuer – Mod. UNICO 2020 bzw. der 1. Akontozahlung** der natürlichen Personen und Personengesellschaften.

Im Mai 2020:

Keine Bittgänge und Wallfahrten



Das Maria-Hilf-Bild im Dom zu St. Jakob in Innsbruck

Der Monat Mai, der bei uns in fast allen Orten stets gekennzeichnet war durch Bittgänge an den Tagen vor Christi Himmelfahrt, durch Prozessionen und durch gemeinsame Wallfahrten zu den Marienheiligentümern, ist heuer wegen der Corona-Pandemie und dem damit einhergehenden Verbot von Menschenansammlungen ganz anders verlaufen als in anderen Jahren. Die gemeinsame Wallfahrt der

Schenner und Tallner am 1. Mai nach Riffian fiel dem Ausgehverbot Anfang des Monats zum Opfer. Auch nach Lockerung der Bestimmungen zur Bekämpfung der Seuche und der Erlaubnis von Gemeinschaftsgottesdiensten unter strengen Hygiene-Auflagen konnte an den Bitttagen vor Christi Himmelfahrt zwar nicht wie andere Jahre Bittgänge nach St. Georgen, zum Schloss und nach Verdins unternommen werden, jedoch in Gemeinschaft in den Kirchen in Schenna, Verdins und Tall Bitttag gefeiert werden. Auch wurden in der zweiten Hälfte des Marienmonats Mai Gottesdienste in den Kirchen von Schenna, Verdins und Tall zu Ehren der Muttergottes gehalten als Dank heuer wohl auch für die bisher gut überstandene Corona-Krise und Bitte um weiterhin Gesundheit und Wohlergehen. Diese Bitten und den Dank haben wohl viele einzelne Wallfahrer in Ermangelung einer ge-

meinsamen Wallfahrt dann in den letzten Maitagen bei der Schmerzhaften Muttergottes in Riffian deponiert. Dass bei diesen jährlichen Maiwallfahrten auch der Dank nicht vergessen wurde, bezeugen die vielen alten und neueren Motivbilder an den Wänden in den Marienwallfahrtskirchen. Nicht nur für Hilfe und Trost in persönlichen Nöten wurde gedankt, sondern auch für Hilfe in schweren Anliegen von größeren Gemeinschaften, in Ortschaften und im ganzen Lande. So fällt z. B. in der Riffianer Wallfahrtskirche neben anderen Motivbildern ein solches Dankbild der Gemeinde Algund in Zeiten der Cholera 1836 auf. Pest und Cholera waren ja in den vergangenen Jahrhunderten die größten Seuchen, die nicht nur bei uns, sondern in ganz Europa sich durch Ansteckung rapid ausbreiteten und viele Menschenleben forderten. Die unbekanntenen Massenkrankheiten tra-

fen die Menschen immer wieder unvorbereitet wie uns heute die Corona-Viruskrankheit und man war in der medizinischen Bekämpfung genau so hilflos wie wir heute vorerst. Nur die sanitären und hygienischen Voraussetzungen zur Vorbeugung und Behandlung waren natürlich ganz andere. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als die Erreger von Pest und Cholera entdeckt wurden und eine Bekämpfung durch wirksame Mittel und Impfstoffe möglich wurde, konnten die Seuchen eingedämmt und ausgerottet werden. Doch traten auch noch im vorigen Jahrhundert andere Seuchen auf wie etwa die Spanische Grippe vor hundert Jahren, die sich in der durch Krieg und Hunger geschwächten Bevölkerung rasch zur Pandemie entwickelte und weltweit zwischen 1918 und 1920 viele Millionen Tote forderte. Die gefürchtetste unter den seit dem 14. Jahrhundert in Abständen auch im damaligen Tirol immer wieder auftretenden Seuchen war die Pest, der „Schwarze Tod“, der bei den damaligen sanitären Verhältnissen unzählige Opfer forderte und die Bevölkerung wesentlich dezimierte. Es gab keine Bekämpfungsmittel; das der armen Bevölkerung schon im Mittelalter angeratene „Lörget-Kauen“ und die von Quacksalbern zusammengestellten Wundermittel brachten keine Heilung. In dieser großen Not, die noch durch Kriegs- und Hungersnöte verstärkt wurde, erbaten die Menschen Hilfe bei Gott und bei seinen Heiligen als Fürbitter.



In der Wallfahrtskirche Maria Saal fällt neben dem Maria-Hilf-Altarbild auch das Fresko der Regenschirm-Schutzmantelmadonna von Alexander Dejaco auf dem Triumphbogen auf.



Maria-Hilf-Bild auf der Hausmauer des Moserhofes in St. Georgen

Nach dem Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) und der erstarkten Gegenreformation, die bei uns von den Benediktinern in Marienberg vorangetrieben wurde, entstanden zahlreiche Bruderschaften, die gemeinsam die Anliegen der von ihnen verehrten Heiligen unterstützten. In Schenna gründete man außerdem Bruderschaften zu Unserer Lieben Frau sowie zu den Heiligen Johannes und Urban, 1672 auch jene zu Ehren der Heiligen Rochus und Sebastian. Den beiden Letzteren, die besonders gegen Pest und andere „unheimliche Krankheiten“ angerufen wurden, wurde ein Altarbild in der alten Pfarrkirche von Schenna gespendet. Im Oberen Altaraufsatz des Bildes ist Maria mit dem Jesukind zu sehen, die ihren

Schutzmantel über alle vier Stände Tirols ausbreitet (s. Dorfbuch Schenna, S. 295). Von allen Schutzheiligen gegen Seuchen, Krankheit und Not, zu denen vor allem auch die 14 Nothelfer zählen, die ebenso in der alten Pfarrkirche im Bild verewigt sind, wird natürlich Maria, die „Königin aller Heiligen“, am öftesten in Kirchen verehrt und im Gebet angerufen, weil sie als Mutter Gottes die mächtigste Helferin und Fürbitlerin ist. So sind im ganzen historischen Tirol und im bayrisch/süddeutschen Raum unzählige Wallfahrtskirchen und Kapellen zu Ehren Mariens vor allem in der Barockzeit entstanden, wo die Hilfe in kleinen und auch in großen Nöten erbeten und bedankt wurde. Im Alpenraum kam zu



Altarbild der Pestheiligen Sebastian und Rochus in der alten Pfarrkirche in Schenna

den Seuchen und anderen lebensbedrohenden Krankheiten noch Bedrohung durch Hungersnot, Überschwemmungen durch reißende Bergbäche, Lawinen, Dürre hinzu, wogegen auch die Hilfe Mariens angerufen wurde.

In Maria-Hilf-Kirchen wie u.a. in Oberlana, in Maria Saal am Ritten, in Pfelders wurde vor allem im Mai um Schutz Mariens gebetet. Das in ganz Tirol bekannte Maria-Hilf-Bild von Lukas Cranach (Maria mit Jesukind am Arm), das seit



Votivbild in der Wallfahrtskirche von Riffian: Algund zur Zeit der Cholera 1836

Ende des Dreißigjährigen Krieges als Gnadenbild am Hochaltar im Dom zu St. Jakob in Innsbruck verehrt wird, hat in Südtirol viele Nachbildungen nicht nur in Kirchen, sondern auch an Hauswänden und als Kopie

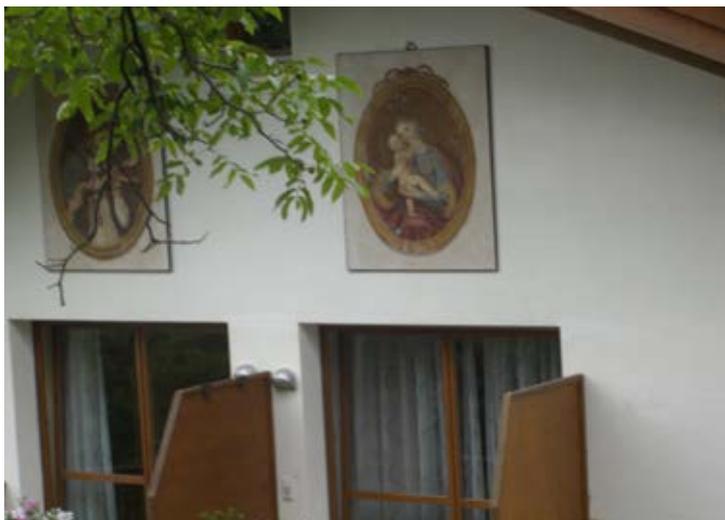
des Cranachbildes in Häusern gefunden.

Viele Darstellungen gibt es bei uns auch von der Schutzmantelmadonna, die ihren Mantel schützend vor Seuchen und anderen großen Gefahren über alle

Menschen ausbreitet, nach einem der ältesten Mariengebete „Unter Deinen Schutz und Schirm fliehen wir, heilige Gottesgebäre-

rin, verschmähe nicht unser Gebet in unseren Nöten, sondern errette uns jederzeit aus allen Gefahren...“

MI



Maria-Hilf-Bild am Altersheim Schenna



Gnadenbild „Maria Mutter der schönen Liebe“ auf dem Turmhaus (früher Gerichtsgebäude) in St. Martin in Passeier, auch Wessobrunner Madonna genannt, im Burggrafenamt, wo das bayrische Kloster Wessobrunn Weingüter besaß, viel verbreitet

Arbeitsgemeinschaft Jugenddienste im Gespräch mit LR Achammer Interessen junger Menschen wahren und Planungssicherheit garantieren

*Für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene ist die Corona-Pandemie mit dem Lockdown belastender als es für viele zu scheinen mag. Freund*innen nicht zu sehen, nichts mehr zu erleben und auf digitale Kontakte beschränkt zu sein, fällt gerade in dieser Lebensphase sehr schwer. Was bedeutet es für junge Menschen, wenn das Leben nicht mehr draußen, sondern drinnen stattfindet und alle Dinge wegfallen, die die Jugend eigentlich ausmachen? Die Flexibilität und Angebote der Jugenddienste in dieser Zeit, um auch weiterhin für junge Menschen da zu sein, aber auch der Blick nach vorne, um Jugendarbeit als wichtigen Pfeiler der Gesellschaft zu stärken, waren einige der Themen, die der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Jugenddienste mit Landesrat Achammer bei einem kürzlich stattgefundenen Austauschtreffen angesprochen hat.*

Sonja Plank wurde kurz vor Ausbruch der Corona-Pandemie zur Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Jugenddienste (AGJD), dem Netzwerk der

20 Jugenddienste, gewählt. Der bereits festgelegte Antrittsbesuch bei Landesrat Achammer des Vorstandes der AGJD, dem neben Sonja Plank auch Helmut Baldo,

Tobias Erschbamer, Heidi Gamper und Shenoy Maniyachery Varghese angehören, musste verschoben werden und wurde bei einem Online-Treffen nachgeholt. Neben dem AGJD-

Vorstand, Landesrat Achammer nahm auch die geschäftsführende Direktorin des Amtes für Jugendarbeit Helga Baumgartner am Treffen teil.



Der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Jugenddienste: v.l.: Shenoy Maniyachery Varghese, Sonja Plank (Vorsitzende), Tobias Erschbamer, Heidi Gamper

Netzwerke auf lokaler Ebene und landesweit unabdingbar

Kaum war die erste Schockstarre des Lockdown überwunden, reagierten die Jugenddienste unglaublich schnell und flexibel auf die Situation: vor Ort wurde auf den Bedarf der jungen Menschen reagiert, in den verschiedensten Handlungsfeldern der Jugenddienste wurden Angebote aufgrund der Bedürfnisse geschaffen, so die Vorsitzende Sonja Plank. Hier spielen auch die Netzwerke, sei es auf lokaler Ebene, aber auch auf Landesebene eine tragende Rolle: Gemeinsam mit verschiedenen Partnern wie Vereinen, Gemeinden, Pfarreien, aber auch innerhalb der 20 Jugenddienste wurden rasch neue Arbeitsweisen umgesetzt. Der digitale Austausch und Angebote im Netz boten die Möglichkeit weiterhin miteinander in Kontakt zu sein.

Digitale Angebote der Jugenddienste, um für junge Menschen DA zu sein

Gerade für junge Menschen ließ sich die Isolation so ein Stück weit kompensieren, wohl wissend, dass dies kein Ersatz ist für den direkten Austausch, den Aufbau von Beziehung und das Schaffen gemeinsamer Erlebnisse. Im Kontakt mit andern geben sich junge Menschen neue Rollen, sie wollen sich permanent mit verschiedenen Gleichaltrigen austauschen. Junge Menschen möchten Dinge erfahren und brauchen Freiräume, aber auch Anker und Ansprechpersonen bei Sorgen und Nöten. Diese

Bedürfnisse von jungen Menschen wurden von den 20 Jugenddiensten, hinter denen beinahe 140 beruflich Mitarbeitende, viele Freiwillige und ehrenamtliche Vorstände stehen, vor allem im digitalen Raum, abgedeckt.

Der soziale und bildungspolitische Auftrag kann nur durch Planungssicherheit erfüllt werden

Für die ehrenamtlichen Vorstände der Jugenddienste, die sich in einem Online-Treffen der AGJD ausgetauscht haben, bedeutete diese Zeit eine Mehrfachbelastung: vor Ort weiterhin bestmögliche Rahmenbedingungen für die Jugendarbeit zu schaffen, um so für junge Menschen DA zu sein, aber gleichzeitig die Herausforderung, die Arbeitsplätze der Mitarbeitenden zu halten und für die Zukunft zu sichern. Es zeigt sich immer mehr, dass junge Menschen sich zwar an den Lockdown „anpassten“ und fügten, dass jedoch gerade ihnen die Erfahrungswerte fehlen, um Dinge besser einschätzen und Krisen langfristig meistern zu können. Ängste, Konflikte zu Hause, das Gefühl, das Dach fällt einem auf den Kopf, machten sich im Laufe der Zeit und auch nach der Lockerung des Shutdowns bemerkbar. In diese Kerbe schlug auch Landesrat Achammer, der darauf hinwies, dass es nun darum geht, junge Menschen noch verstärkt aufzufangen. Gerade in einer Zeit, in der alles sehr fragil ist, gilt es besonders, junge Menschen zu schützen und zu stärken. Hier überneh-

men die Jugenddienste eine fundamentale Aufgabe vor Ort, so Landesrat Achammer, welcher auch selbst im Vorstand eines Jugenddienstes ehrenamtlich aktiv war. Um diesen wichtigen sozialen und bildungspolitischen Auftrag jedoch auch langfristig und professionell zu erfüllen, braucht es auch Planungssicherheit, so der AGJD-Vorstand. Der Blick darf nicht nur auf den Bedürfnissen der Wirtschaft liegen, es sei nun wichtiger denn je, auch die Jugenddienste zu stärken, so dass diese auch weiterhin jungen Menschen in ihrer Entwicklung zu mündigen Persönlichkeiten, deren zunehmende Selbstbestimmung und soziale Haltung sich im verantwortungsbewussten Handeln in der Gesellschaft widerspiegelt, zur Seite stehen können.

Im gemeinsamen Austausch künftige Herausforderungen bewältigen

Im Austausch mit Landesrat Achammer und Helga Baumgartner, der geschäftsführenden Direktorin des Amtes für Jugendarbeit, wurden Themen wie Planungssicherheit, Ängste und Sorgen junger Menschen, Herausforderung bei der Wiederaufnahme der Regeltätigkeit der Jugenddienste nach dem Lockdown angeschnitten, müssen jedoch noch vertieft werden. Wichtig ist es nun, im stetigen Austausch zu bleiben und gemeinsam nach Lösungen zu suchen, Herausforderungen zu bewältigen und die Jugendarbeit künftig auf sichere und stabile Beine zu stellen, so Landesrat Achammer abschließend.

Die Arbeitsgemeinschaft der Jugenddienste (AGJD) ist der Zusammenschluss der Jugenddienste Südtirols, des Nëus Jëuni Gherdëina und des Jugendbüros Passeier: zentrales Anliegen ist, diese Einrichtungen in ihrer Tätigkeit zu unterstützen und die Jugenddienste zu einem landesweiten Netzwerk zu verbinden.

Die Jugenddienste Südtirols als Fachstellen zur Förderung der Jugendarbeit verstehen sich als Motor von Prozessen in der Regionalentwicklung im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit. Sie fördern (begleiten) die Kinder- und Jugendarbeit subsidiär und partizipativ. Die Jugenddienste sind somit Ansprechpartner für alle Akteur*innen, welche in der soziokulturellen, bildungsmäßigen und freizeitorientierten Jugendarbeit tätig sind. Bei den Akteur*innen handelt es sich um ehrenamtlich, freiwillig, hauptamtlich oder beruflich tätige Verantwortungsträger*innen.

Die Jugenddienste tragen jeden Tag ein Stückchen dazu bei, um folgender Vision näher zu kommen: Junge Menschen sollen sich zu mündigen Persönlichkeiten entwickeln dürfen, deren zunehmende Selbstbestimmung und soziale Haltung sich im verantwortungsbewussten Handeln in der Gesellschaft widerspiegeln. Mehr Infos unter: www.jugenddienst.it

In diesen Tagen vor 80 Jahren:

Grafeisbach vermurt zwei Höfe

„Schreckensnacht im Passiria-Tal“ titelte die Tageszeitung *Dolomiten* am Samstag, 6. Juli 1940/XVIII auf Seite 3 – **Zwei Höfe und ein Stadel von einer Lahn weggefegt – Acht Personen ums Leben gekommen.**



Quellgebiet des Grafeisbaches zwischen Hirzer und Pfandlspitze: Hinteregg-Alm, Mahd-Alm

Es geschah am 3. Juli 1940 im Grafeistal, nicht unweit von Schenna entfernt, also heuer vor 80 Jahren. Der Grafeisbach hat seinen Ursprung im großen Kar der Hinteregger- und der Mahdalm nordwestlich des Hirzers. Er entspringt sozusagen im Rotmoos und am Gampen, fließt dann unterhalb der Schießgrübl-Alm bald in einer steilen Schlucht, in der er noch mehrere Seitenbäche vom Prantachkogel und von der Südostflanke des Riffl aufnimmt, zur Passer ab, in die er bei der Baumkircher Säge mündet. Heute befinden sich dort, wo der Bach aus der engen Schlucht austritt, die zwei Bucherhöfe mit dem Bucherkeller und daran anschließend der Passeirer Golfplatz mit dem Luxushotel Andreus. Die Golfanlage besetzt fast den

gesamten Schuttkegel der parallel zum Grafeistal vom Nordhang der Rifflspitze abfließenden Kellerlahn.

Was war also geschehen? Lesen wir dazu die Original-Nachricht der Dolomiten-Zeitung von damals:

In den späten Abendstunden des 3. Juli (1940) brach über San Martino in Pass., wo bereits im vergangenen Jahre in der Nacht auf den 11. Juni ein Unwetter mit Hagelschlag hunderte von Murbächen losgelöst und größten Schaden angerichtet hatte, ein schwerer Wolkenbruch herein, der allen Bergabhängen Bächlein entlockte, die dann ihre Wasser der Passer zuführten. Diese wurde dadurch zu einem reißenden, dunkelgefärbten Wildbach, der sich talauswärts wälzte und an allen Sandbänken Unmengen von Holz,

Brettern usw. ablegte. Ganz besonders schrecklich haben die Naturgewalten an der linken Talseite gehaust, wo stärkster Hagelschauer fiel. Heute noch, also zwei Tage nachher, sieht man vom Tal aus noch auf den Bergspitzen die weißen Flächen, wo die Hagelkörner noch nicht zerronnen sind. Knapp eine halbe Stunde nach dem Ausbruch des furchtbaren Unwetters – es mag gegen ½ 9 Uhr gewesen sein – hörte man im Tale deutlich das Rollen zweier losbrechender Gerölllawinen, das immer stärker und stärker wurde, je mehr sich die Materiallawinen dem Talgrunde näherten. Zuerst brach die Lawine im Gravestale (die italianisierte Bezeichnung von Graveis A. d. R.) los und bald darauf folgte jene in der „Kellerlahn“. Diese letztere hat jedoch nur geringfügigen Schaden angerichtet. Umso ärger aber hauste die Lahn aus dem Gravestale. Fast zehntausend Kubikmeter Steine, Holz und Erdmassen schob sie mit Ungestüm durch das Hochtal herab und fegte alles hinweg,

was ihr in die Quere kam. Bäume, Felsenstücke, Wiesen wurden wegrasiert und vergrößerten das Geschiebe der Lahn in furchtbarster Weise. Mit Dröhnen und Tosen brach sie durch diese Schlucht heraus. Nur ein schützendes Felseck rettete dort ein kleines Häuschen, das früher zu einem Sägewerk (Strohmaier Säge?) gehörte. Beim „Neuhäusl“ wurde eine Hausecke weggestoßen und der Grund teilweise unterhöhlt, so dass der Bau gestützt werden musste. Dem gleich darunter stehenden „Höggenhäusl“ wurde Scheune und Stallung zertümmert, nur der Heustock ist noch weiter unten auf der Schutthalde zu sehen. Weiter stürmte die Lawine mit schrecklicher Kraft und unheimlicher Geschwindigkeit über die saftigen Wiesen und prächtigen Kornfelder, deren Halme und Ähren bereits gelblich schimmerten. Einmal aus der einengenden Schlucht getreten, wurde die Lawine immer breiter und immer schädlicher. Sie verließ ihr Bett und wandte sich talauswärts. Am Ab-



Die Bucher Kapelle am Ausgang der Grafeisschlucht: das Gedenkkreuz rechts vom Kapelleneingang erinnert an die Unwetterkatastrophe von 1940.



Am Gedenkkreuz der Bucherkapelle sind die Namen der acht Opfer des Unwetters von 1940 verzeichnet.

hang standen die beiden Höfe „Ober“- und „Untergrafeis“. Vom ersteren rasierten die Geröllmassen Scheune und Haus hinweg, während der Stall überschüttet wurde. Auch hier blieb weiter unten der Heustock liegen und einige Bäume und ein Stück Kornacker erinnern daran, dass hier vor der Schreckensnacht Kulturgründe waren. Auch Scheune und Haus von „Untergrafeis“ wurden vom Boden weggefegt und nur die am Wohnhaus angebaute Waschküche und die Jauchegrube hinter dem Stall sind als stumme Zeugen übriggeblieben.

So schrecklich wüteten die entfesselten Elemente und an der Stelle, wo jahrzehntelang glückliche Bauernfamilien Haus und Hof hatten, ist heute eine öde und trostlose Schutthalde, auf der Arbeiter und Nachbarn nach den Vermissten und nach dem Vieh, von dem bisher jegliche Spur fehlt, graben.

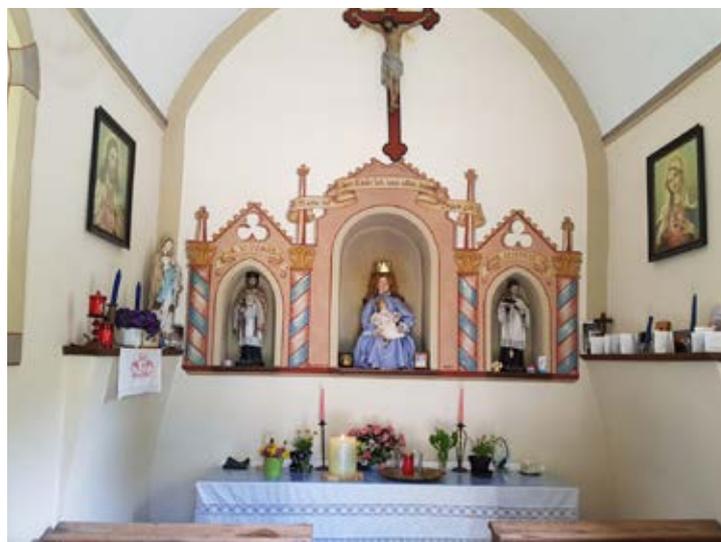
Noch beklagenswerter ist aber, dass durch diese Katastrophe acht Menschen ihr Leben einbüßten, während vier durch ein besonderes Glück gerettet wurden.

Die Familie Tribus auf dem „Obergrafeishof“, bestehend aus dem Vater Josef (richtig: Johann A.d.R.), dessen Gattin Anna geb. Schöpfer (richtig: Schiefer A.d.R., siehe auch Volksbote vom 11. Juli 1940/XVIII, S. 5), und dem 18jährigen Hansl wurde im besten Schläfe überrascht und samt ihrem Haus fortgerissen. Die Leiche des Burschen wurde bei Saltusio angeschwemmt, während jene des Elternpaares bis heute unauffindbar geblieben sind. Der „Untergrafeishof“ war die Wiege von elf Kindern,

von denen zur Zeit glücklicherweise nur fünf daheim waren. Außerdem beherrgte der Hof die beiden Eltern und zwei kleine Kinder. Vater Raffl bemerkte das bedrohliche Anschwellen des Wildbaches und die Familie wollte das in größter Gefahr schwebende Haus verlassen. Die vier Töchter gelangten noch rechtzeitig ins Freie, wo sie vor dem strömenden Regen unter einem Baume Schutz suchten. Auch von dort wurden sie von den immer mehr steigenden Fluten vertrieben und so retteten

sie sich schließlich auf einen nahen Eisenmast der elektrischen Hochspannungsleitung. Dort mussten sie hilflos – ihre Rufe wurden vom Getöse der Lahn übertönt – ganz durchnässt und nur mit dem Nachthemd bekleidet, den größten Teil der Nacht zubringen, immer in Angst, die Lahn könnte auch diesen Mast noch niederlegen. Als dann das Getöse nachließ, wurden sie bemerkt und nach langen Versuchen gelang es einigen beherzten Burschen vom nahen Sägewerk, die armen Mädchen aus ihrer gefahrvollen Lage zu befreien. Drei von ihnen wurden in einem Gasthause von San Martino untergebracht, während die vierte in eine Privatklinik nach Merano gebracht wurde.

Der 58 Jahre alte Vater, dessen Gattin, der 15jährige Sohn Leo und die zwei kleinen Kinder konnten nicht mehr entkommen und wurden samt dem Hofe fortgerissen. Eines der kleinen Kinder wurde in der Nähe des Waldhauses, noch in der Wiege liegend, tot aufgefunden. Das Elternpaar und die andere Enkelin wurden von



Innenraum der Bucher Kapelle

der Passer beim „Sixten“ angeschwemmt, während der Leo bis heute noch nicht gefunden werden konnte. Somit fehlen noch die Leichen des Ehepaares Tribus und des Leo Raffl. Die übrigen fünf wurden in der Totenkappelle von San Martino aufgebahrt, wo sich stets Beter einfinden. Der plötzliche Schicksalsschlag hat tiefsten Eindruck gemacht.

Zwei Tage später, am Montag 8. Juli, berichtet die Tageszeitung, dass alle Leichen gefunden und in einer feierlichen Beerdigung, an der Trauergäste aus allen Richtungen teilnahmen, in St. Martin bestattet wurden:

Bauern aus Scena, Tirol und Riffiano waren in der Tracht erschienen, alle Orte des Passiria-Tales waren stark vertreten, so dass San Martino ein ungewohnt lebhaftes und bewegtes, farbenfrohes Bild bot, das von prächtigem Wetter noch vorteilhaft unterstrichen wurde. Besonders die Jugend war massenhaft herbeigeeilt, um den so plötzlich und unerwartet aus dem Leben Abberufenen das letzte Geleit zu geben. Ernste, nachdenkliche Stimmung war auf allen Gesichtern zu lesen, denn das furchtbare Geschehen hatte zu tiefst alle Gemüter beeindruckt.

Eines der vier Mädchen vom Untergrafeishof, die in letzter Sekunde mitten im tosenden Wildbach auf den Hochspannungsmasten geklettert waren und sich dadurch vor der Mure retten konnten, Agnes Raffl geb. 1924, wurde später die Lebensgefährtin von Luis Verdorfer, dem Lehner



Bucherhöfe mit Kapelle und Pferdestall des Hotels Andreus

Luis, in Schenna. Die heute 96jährige wohnt in Meran und führt ihren Haushalt noch weitgehend selbständig. Die Söhne ihrer Tochter, der 1957 geborenen Waltraud Verdorfer, Lehner Traudl, welche mehr oder weniger bei Oma Agnes aufgewachsen sind und sie noch liebevoll „Mama, Mueter“ nennen, helfen ihr ab und zu, die eine oder andere Verpflichtung zu erledigen. Das Allermeiste aber schafft Agnes Raffl immer noch autonom und kocht noch dazu recht gerne für ihre „Buben“ auf, wenn die-

se dafür den Einkauf erledigen. Ihr Mann, der Lehner Luis ist bereits 1981 verstorben, im selben Jahr wie sein Bruder Johann Verdorfer, Lehner Hans.

Dem Unwetter von vor 80 Jahren in Grafeis waren demnach die folgenden acht Menschen zum Opfer gefallen:

Vom Obergrafeishof

- Johann Tribus (48 Jahre) und Gattin Anna geb. Schiefer (40 Jahre)
- Sohn Hans Tribus (18 Jahre)



Mündung der Grafeisschlucht mit Prantachkogel im Hintergrund

Vom Untergrafeishof

- Alois Raffl (58 Jahre) und Gattin Notburga geb. Lanthaler (54 Jahre)
- Sohn Leo Raffl (15 Jahre)
- Enkelkinder Lina Lanthaler (2 Jahre) und Martha Weger (9 Monate)

*Quellen: Dolomiten, Samstag, 6. Juli 1940/XVIII, S.3
Dolomiten, Montag, 8. Juli 1940/XVIII, S.4f
Volksbote, Donnerstag, 11. Juli 1940/XVIII, S.5f*

P.S. Dem aufmerksamen Leser sind sicher die römischen Ziffern XVIII bei der Angabe der Erscheinungsdaten der Dolomiten-Zeitungen und des Volksboten aufgefallen. Es handelt sich dabei um die Jahreszahl der „glorreichen faschistischen Ära“ Italiens unter Benito Mussolini, der 1922 die Macht übernommen und dabei eine neue Zeitrechnung eingeführt hat:

1922 + 18 (XVIII) = 1940. Damit setzte auch für das 1919 annektierte Südtirol die gezielte Italienisierung durch Ettore Tolomei ein, durch welche die Ortsnamen in den zitierten Zeitungsberichten damals auf Italienisch angeführt werden mussten. Diese und ähnliche, nicht nur in Südtirol schmerzlich erlebten Maßnahmen, sollten uns Heutige vielleicht wieder öfter zu gründlichen Überlegungen und zur Vorsicht mahnen, wenn politische Führungspersonen sich als so groß und so wichtig erachten, dass mit ihnen sogar eine neue Zeitrechnung zu beginnen hat. Das gilt allerdings nicht nur für den italienischen Faschismus!

Quo vadis, Jugenddienst? Frühjahrstagung der Jugenddienste 2020

„Quo vadis, Jugenddienst?“ war die Frage, die im Mittelpunkt der Frühjahrstagung der Jugenddienste stand, an der über sechzig Fachkräfte der Jugenddienste teilnahmen. Die zwanzig Jugenddienste, zusammengeschlossen in der Arbeitsgemeinschaft der Jugenddienste (AGJD), diskutierten mit Prof. Benedikt Sturzenhecker der Uni Hamburg über das Über-Bord-Werfen von alten Herangehensweisen, um neue Probleme und Herausforderung zu bewältigen, die Wichtigkeit jungen Menschen Erfahrungen zu ermöglichen, aber auch das Sichtbarmachen der Jugendarbeit, die meist hinter den Kulissen abläuft und dennoch unabdingbar ist.

Organisiert wurde die Fachtagung, die heuer online stattfand, von der Arbeitsgemeinschaft der Jugenddienste (AGJD), welche die Jugenddienste zu einem Netzwerk zusammenschließt. Im Mittelpunkt der Tagung stand die Frage „Quo vadis, Jugenddienst?“ „Jugenddienst – wohin gehst du?“ „Ziel der Jugenddienste ist es, junge Menschen zu unterstützen, sich zu mündigen Persönlichkeiten zu entwickeln, die selbstbestimmt und mitverantwortlich ihr Leben und die demokratische Gesellschaft gestalten. Was kommt auf junge Menschen bzw. auf uns als Gesellschaft insgesamt zu und wie sollen oder können wir als Jugenddienst damit umgehen, um weiterhin junge Menschen bestmöglich zu

unterstützen?“, so der Geschäftsführer der AGJD Karlheinz Malojer zu Beginn. Die Frühjahrstagung ist ein Puzzleteil in der Auseinandersetzung, welche bereits im Januar bei der AGJD-Vollversammlung begann, künftige Herausforderungen gut und gemeinsam im Sinne zur Unterstützung von jungen Menschen bewältigen zu können.

Wie können wir mit Katastrophen und Krisen umgehen?

Inputs und Gedankenanstöße kamen von Benedikt Sturzenhecker, Professor für Sozialpädagogik und außerschulische Bildung sowie Leiter des Arbeitsbereichs Sozialpädagogik an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg und auch Begleiter der Jugenddienste im Prozess der kommunikativen Planung. In Krisen und Katastrophen werden alte Denk- und Handlungsmuster über den Haufen geworfen, neue Lösungen und Herangehensweisen für bisher unbekannte Probleme müssen entwickelt werden – dies gilt für junge Menschen genauso wie für die Jugenddienste. Dabei heißt es Irritation auszuhalten, aber auch Uneindeutigkeit und mögliche Fehlerhaftigkeit der Versuche neue Lösungen für unbekannte Herausforderungen zu finden.

Junge Menschen müssen Erfahrungen machen

Die Rückmeldungen der Jugenddienste in der Früh-

jahrstagung zeigen, dass die Schwerpunkte der Jugenddienste vor Ort unterschiedlich gelagert sind. Dies hängt u.a. mit dem jeweiligen Einzugsgebiet (Stadt/Land), den Bedürfnissen und gewachsenen Netzwerken auf lokaler Ebene zusammen, und doch haben sie alle eines gemeinsam. Die Jugenddienste ermöglichen jungen Menschen zukunftsweisende Erfahrungen zu machen. Dabei geht es, junge Menschen darin zu begleiten und zu unterstützen, die notwendigen Rahmenbedingungen gemeinsam zu erschaffen und gleichzeitig sich selbst zu hinterfragen und sich auf die eigenen Kernkompetenzen zu besinnen.

Der Blick nach vorne

Die Herausforderung für junge Menschen und gleichzeitig der Jugenddienste in der Corona-Pandemie, aber auch in Bezug auf den Klimawandel, auf Migration und Extremismus wurden gemeinsam beleuchtet. Gerade in Krisen und Katastrophen wird die Vulnerabi-

lität der Menschen deutlich, d.h. auch, dass Menschen aufeinander angewiesen sind und die gegenseitige Unterstützung benötigen. „Gemeinsam am Wohl für alle zu arbeiten, heißt eigene Bedürfnisse einbringen können und mit anderen eine für alle gerechte Umsetzung von Bedürfnissen erringen“, so Benedikt Sturzenhecker. Hier heißt es für die Jugenddienste verstärkt am gemeinsamen Strang zu ziehen, auch gemeinsam und im Austausch mit den Netzwerken auf lokaler und Landesebene für ein gemeinsames aktives Miteinander für und mit jungen Menschen. In verschiedenen nächsten Treffen und Auseinandersetzungen wird gemeinsam daran gearbeitet, dass die Jugenddienste die Rahmenbedingungen für junge Menschen auch weiterhin so schaffen, um diese in ihrer Entwicklung zu mündigen Persönlichkeiten, die selbstbestimmt und mitverantwortlich ihr Leben und die demokratische Gesellschaft gestalten, zu begleiten.

Umfrage zum Thema Zivilinvalidität

Ihre Meinung als Zivilinvalide zählt!

Um den Alltag der über 47.000 Zivilinvaliden in Südtirol aktiv zu verbessern, führt die Vereinigung der Zivilinvaliden (ANMIC Südtirol) eine Umfrage durch.

Es geht darum herauszufinden, wie zufrieden die Südtiroler Zivilinvaliden mit den verschiedenen Dienststellen des Landes sind. Machen Sie mit und gewinnen Sie einen Einkaufsgutschein von Despar im Wert von je 50 Euro.

www.surveylegend.com

Danke für Ihre Teilnahme!

Weitere Informationen auf www.anmic.bz oder per E-Mail unter info@anmic.bz

Trauttmansdorff seit 29. Mai wieder geöffnet

Die Gärten von Schloss Trauttmansdorff und das Touriseum haben am Freitag, 29. Mai die neue Gartensaison eröffnet. Die Gärten stehen 2020 ganz im Zeichen der Biodiversität.

Am Freitag, 29. Mai sind die Gärten von Schloss Trauttmansdorff in die neue Gartensaison gestartet – gerade noch rechtzeitig für die BesucherInnen, um die letzten Tage der Rosenblüte zu erleben. Auch das Touriseum hat seinen Erlebnisparcours durch 250 Jahre Tourismusgeschichte geöffnet und zeigt eine Ausstellung über Franz Kafka und seinen Kuraufenthalt in Meran 1920.

Ein Besuch des Museums und des 12 ha großen Gartenareals ist unter Einhaltung der geltenden Sicherheitsvorschriften wieder möglich: „Wir haben intern Sicherheits- und Hygienemaßnahmen zum Schutz unserer BesucherInnen ausgearbeitet,“ so Gartendirektorin Gabriele Pircher. Dazu zählen das Tragen des Nasen-Mund-Schutzes, die Einhaltung des Sicherheitsabstandes und die geltenden Hygieneregeln. Für enge Wege im Garten wurde eine Einbahnregelung vorgesehen und vorerst dürfen sich nur 500 Personen gleichzeitig im Gelände aufhalten. „Wir appellieren aber auch an die Eigenverantwortung der BesucherInnen, damit wir allen einen erholsamen Tag in den Gärten bieten können“, erklärt Gabriele Pircher. „Wir



Trauttmansdorff: Endlich wieder geöffnet

hoffen, dass uns in dieser Gartensaison besonders viele SüdtirolerInnen besuchen kommen. Wir sind auf die Unterstützung unserer BesucherInnen angewiesen, um weiterhin ein attraktives Ausflugsziel bleiben zu können“, betont die Gartendirektorin.

Auch das Restaurant Schlossgarten inmitten der Gärten hat am 29. Mai wieder geöffnet und bietet den Gästen zusätzlich zum normalen Service im Restau-

rant einen Abholservice im Palmencafé an.

2020 stehen die Gärten ganz im Zeichen der Biodiversität und zeigen, wie wichtig biologische Vielfalt für Mensch, Tier und Pflanze ist. Im Garten geben Infotafeln, Kunstinstallationen und Fotografien einen Einblick in das Jahresthema „Biodiversität“. Die BesucherInnen erfahren mehr über alte Gemüsesorten, natürliche Pflanzenstärkung, rege Bodenlebewesen, fleißige

Blütenbesucher und bunte Blumenwiesen. Und Sie lernen, was im Kleinen für die biologische Vielfalt getan werden kann.

„Die Gärten von Schloss Trauttmansdorff sind ein Hotspot für Biodiversität, denn sie bieten einen wichtigen Lebensraum für viele Pflanzen, Tiere, Pilze und Mikroorganismen,“ erklärt Gartendirektorin Gabriele Pircher. „Deshalb sind sie auch der ideale Ort, um die Thematik der biologischen Vielfalt entlang eines Gartenparcours zu verdeutlichen. Was hier im Großen passiert, motiviert vielleicht zum Nachmachen im Kleinen.“

Das Konzept zum Jahresthema „Biodiversität“ wurde vom internen Team der Gärten von Schloss Trauttmansdorff entwickelt und einzelne Themen in Zusammenarbeit mit dem Naturmuseum, dem Aquatischen Artenschutzzentrum und dem Forstbetrieb der Agentur Landesdomäne erarbeitet.



In der Gartensaison 2020 dreht sich alles rund um die Artenvielfalt.

60 Jahre Schützenkompanie Schenna Kompaniefahnen

In früheren Zeiten dienten die Fahnen im Kampf als Orientierungspunkt für die Truppen, die Einheit fühlte sich an ihre Fahne gebunden. Auch heute noch ist die Fahne das höchste Gut der Kompanie, ein Symbol für Ehre und Zusammenhalt.

Die alte Kompaniefah-

ne wurde den Schenner Schützen im Jahr 1851 im Rahmen eines Freischießens in Meran von Erzherzog Johann von Österreich übergeben. In der Verbotszeit nach dem 1. Weltkrieg wurde sie an verschiedenen Orten in Schenna versteckt, wurde danach von den Sportschützen zu Fei-

erlichkeiten mitgetragen und konnte 1960 nach der Wiedergründung der Kompanie wieder übergeben werden. Sie wird heute nur noch zu besonderen Anlässen mitgetragen.

Zum 25-jährigen Jubiläum im Jahr 1985 wurde eine neue Kompaniefahne angeschafft. Gleich wie die

historische Fahne hat sie auf der Vorderseite den Tiroler Adler und auf der Rückseite das Wappen der Grafen von Meran. In Tall wird außerdem am Herz-Jesu-Sonntag die Fahne der Reservistenkolonne Tall aus dem Jahr 1910 mit einem schönen Herz-Jesu-Bild mitgetragen.



Beim Vorbeimarschieren am „Siegesdenkmal“ anlässlich eines Schützenfestes in den 70er-Jahren wurde die Fahne eingrollt.



Früher wurde neben der Kompaniefahne öfters auch die Fahndlschwinger-Fahne mitgetragen.



Anlässlich der Erzherzog-Johann-Gedenkfeier 1959 wurde die alte Kompaniefahne von den Sportschützen mitgetragen.



Im Jahr 2014 hat die Schützenkompanie auch die Vereinsfahne der Frontkämpfer übernommen.



Die drei Fahnen der Schützenkompanie Schenna: die Tallner Fahne, die neue und die alte Kompaniefahne